

Burg Bönningheim

von *Walther-Gerd Fleck*

„Der Ort Bönningheim wird erstmals 1284/86 als Stadt bezeichnet und kurz zuvor vom Kloster Bebenhausen ummauert“.¹ Schon 793 wird das Dorf Bönningheim genannt, als das Kloster Lorsch dieses von der Nonne Hiltburg erhielt. Im Jahr 1183 soll die dortige Burg „Castrum Bienneke“ den Staufern gehört haben. Nach neuester Feststellung an der Originalurkunde liegt hier ein Lesefehler vor.² Es ist das Castrum Rieneke genannt, wobei nicht bekannt ist, welche Burg damit in Verbindung gebracht werden kann.³

Als das Kloster Lorsch 1232 an das Erzbistum Mainz übergang, kam damit auch Bönningheim zu Mainz, wurde aber der großen Entfernung wegen an Adelsfamilien verpfändet. Die Kirche in Bönningheim war eine Tochterkirche der Urkirche im Kloster auf dem Michaelsberg über Clebronn, nahe bei Bönningheim. Dieses wiederum gehörte samt seinen Zugehörden zur Besitzausstattung des Reichsklosters Bebenhausen. Für dieses scheint der an der „Niederländischen Straße“ von der Donau zum Rhein gelegene Ort Bönningheim so wichtig gewesen zu sein, daß es die Erhebung zur Stadt erwirkte und damit eine Befestigung errichten durfte⁴ (Abb. 1). Diese ist regelmäßig angelegt, was auf einheitliche Planung und Ausführung hinweist. Als Grundform kann man sie als ein quer zur nordsüdlich verlaufenden Fernstraße liegendes Rechteck ansprechen. Ihre torlosen Seiten gegen Osten und Westen sind völlig gerade, wobei letztere nicht ganz parallel zur ersteren verläuft. Etwas aus der Mitte nach Osten verschoben sind das im Norden liegende Obere und das im Süden liegende Untere Tor angeordnet, beide einen leichten Mauerknick nach außen bewirkend.

Die Fernstraße wird zwischen den beiden turmbewehrten Toren zur Hauptstraße des Ortes. Ihr nicht ganz gerader Verlauf wurde beibehalten. Fast mittig wird sie von einer quer von Ost nach West verlaufenden Straße gekreuzt, so daß die ummauerte Fläche in vier Quartiere geteilt wird mit nicht mehr ganz regelmäßig verlaufenden Gassen. Im südöstlichen Quartier befindet sich die Kirche, deren Vorgängerbau des 13. Jahrhunderts schon vor dem Mauerbau hier vorhanden gewesen sein muß. Um ihn her ist ältere Besiedelung nachgewiesen. Ebenso gab es westlich des ummauerten Areals ältere Besiedelung, welche wohl allmählich in dieses hinein verlegt wurde. Erhalten ist noch der Turm des Oberen Tores, ein mächtiger Bau aus Buckelquadern, mit leicht spitzbogigen Toren (Abb. 2 und 3). Über dem Äußeren weist die zurückliegende glatte Mauerfläche mit den seitlichen Führungsnuten und der

hochliegenden Öffnung für das Zugseil auf ein Fallgitter hin. Nach innen war der Turm über der Torgasse als offener Schalenturm ausgebildet. Der Fachwerkaufsatz und die geschweifte Haube mit Dachreiter entstanden nach einem Brand im Jahr 1772 als Ersatz für die fast gleiche, abgebrannte Bekrönung.

Der 1812 abgebrochene Untere Torturm bestand ebenfalls aus Buckelquadermauerwerk mit einem Fachwerkstock, Steildach und Dachreiter (nach Brand von 1615 erneuert).

Die Stadt war von einem etwa 8 m breiten und 3 m tiefen muldenförmigen Graben umgeben.⁵ Sein Querschnitt konnte bei einer Grabung vor dem Oberen Tor ermittelt werden. Dabei ergab sich, daß der gewachsene Boden in den er eingetieft war, keinerlei Spuren eines Brückenbauwerks - ob Holz oder Stein - aufwies. Da an der unversehrt erhaltenen Außenseite des Torturms weder ein Falz, noch Öffnungen für Zugseile einer Zugbrücke vorhanden sind, muß aus diesen Feststellungen geschlossen werden, daß der Graben ohne Brücke überwunden werden mußte, was bei dem nachgewiesenen flachen Querschnitt selbst mit Wagen möglich war.

Wohl im 15. Jahrhundert wurde ca. 17 m vor die Stadtmauer vorgeschoben eine Zwingermauer errichtet, welcher ein etwa 12 m breiter Graben vorgelegt wurde, der gegen 4 m tief und an der Feldseite unter 45° geböschet war. Er war nur über eine Brücke zu überwinden, eine Holzkonstruktion, wohl mit Zugbrückenteil vor dem niedrigeren äußeren Torbau. Der alte Graben wurde nach und nach aufgefüllt.⁶

Im nordwestlichen Quartier des mit Mauer und Graben gesicherten Stadtareals an dessen höchster Stelle entstand, wohl im Anschluß an die Befestigungsarbeiten, eine Burg, welche die einen stumpfen Winkel von 100° bildende Mauerecke besetzte, Wer ihr Erbauer war, ist nicht bekannt. Nach den wenigen bekannten Daten kaufte 1288 Rudolf von Habsburg den Ort und überließ ihn seinem Sohn, dem Grafen Albrecht von Löwenstein. Dieser könnte als Bauherr in Frage kommen. Zur Zeit dieses Kaufs werden die Bauarbeiten noch im Gange gewesen sein und es wäre naheliegend, daß er in seinem neuen Besitz ein festes Haus für die Verwaltung und gelegentlichen Aufenthalt schaffen wollte. Im Jahr 1338 ging dieser Besitz an die Herren von Sachsenheim über und als daraus 1377 ein Ganerbiat mehrerer verwandter Familien entstand, wurde das Stadtquartier mit der Burg der Sachsenheimer Stadtteil.

Von dieser Burg ist ein in die Stadtmauerecke eingefügtes Steinhaus erhalten.⁷ Von ihm sind noch drei ursprüngliche Geschosse vorhanden mit einem Satteldach, dessen Traufe entlang der Westmauer läuft. An seinem Südgiebel ist abzulesen, daß zwar das Giebeldreieck freilag, darunter aber ein weiteres, hinter der hohen Stadtmauer verdeckt liegendes Gebäude anschloß. Die beiden Außenseiten des Steinhauses nach Westen und Norden (Abb. 4 und 5) haben in allen drei Stockwerken wenige und schmale Fenster, zwei nach Westen mit geraden Stürzen, alle anderen mit Spitzbogenabschluß. Im Nordgiebel ist das zweite Obergeschoß durch zwei gekuppelte Fenster mit Dreipaßabschluß hervorgehoben. Der Staffelgiebel darüber ist zu Ende des

19. Jahrhunderts entstanden. Die zum Burghof gerichtete Ostseite des Baus hat bei Umbauphasen im 16. und 20. Jahrhundert vielerlei Änderungen erfahren. Als dem Erstbau zugehörig lassen sich in den beiden Obergeschossen gerade gedeckte, zumindest im zweiten Obergeschoß gekuppelte Fenster feststellen, welche etwas breiter sind als die zur Feldseite gerichteten. Auch hier war das zweite Obergeschoß hervorgehoben durch Maßwerkabschlüsse in frühgotischer Form. Es dürfte demnach ein hervorgehobenes repräsentatives Stockwerk gewesen sein. Eine spitzbogige Pforte ermöglichte von diesem Stockwerk aus den Zugang zum Wehrgang auf der Nordmauer. Der ebenerdige Zugang zu dem Bau ist zwar lokalisierbar, seine ursprüngliche Form jedoch nicht erhalten.

Da das Steinhaus in jüngerer Zeit als landwirtschaftliches Lagerhaus hergerichtet und danach als Wohnhaus ausgebaut wurde, ist von älteren Innenbauten einschließlich des Dachwerks nichts erhalten, und das Mauerwerk der Innenseiten der Außenmauern ist nicht sichtbar. So sind die Anhaltspunkte für eine Datierung äußerst spärlich. Sie deuten auf das frühere 14. Jahrhundert hin, ohne daß eine nähere Eingrenzung möglich wäre.

Der Umfang der Burg ist zumindest entlang der Nordmauer feststellbar mit einer Breite von ca. 35 m (Abb. 1). Archäologisch nachgewiesen ist ein Graben gegen die Stadt, der von Norden nach Süden, nicht ganz parallel zur Stadtmauer verlief. Auch Spuren einer ihn begleitenden Mauer wurden gefunden. Die Ausdehnung des Burgareals nach Süden ist auf eine Länge von ca. 45 m noch faßbar, muß jedoch größer gewesen sein und reichte möglicherweise bis zur großen Querstraße, was eine Länge von ca. 70 m ergäbe. An Baudaten ist lediglich bekannt, daß die Burg 1525 teilweise zerstört, ab 1546 wieder aufgebaut wurde und 1679 größere Teile von ihr abgebrochen wurden.

Die Mitte des Sachsenheimer Quartiers nimmt der Meierhof ein, was zusammen mit der Burg dessen Vorrang vor den anderen Quartieren unterstreicht.⁸ Das Hauptgebäude dieses Komplexes ist das Steinhaus des Meierhofs, erbaut als Wohnhaus. Erhalten sind des Weiteren die Zehntscheuer und ein Fachwerkhaus, das der Verwaltung und dem Wohnen diente. Für diese Gebäude gibt es eine bauhistorische Untersuchung mit dendrochronologischen Datierungen. Demnach entstand das Fachwerkhaus um 1465 bis 1470 und die Zehntscheuer um 1480. Das Steinhaus des Meierhofs hingegen wurde 1294/95 erbaut und um 1350 in seinem Inneren umgebaut. Es ist ein freistehender zweigeschossiger Bau auf nahezu rechteckigem Grundriß mit einem Satteldach und ehemals mit Staffelgiebeln. An seiner dem Hof zugewandten Traufseite sind im Obergeschoß eine (in jüngster Zeit verstümmelte) dreiteilige und eine zweiseitige Gruppe von schlanken Spitzbogenfenstern erhalten (Abb. 6). Erstere hat über den Zwischenpfeilern Rundöffnungen. Neben diesen Fenstergruppen ist ein noch ebenfalls ursprüngliches gerade gedecktes gekuppeltes Fenster erhalten. (Der Annahme der Bauuntersuchung, daß alle gerade gedeckten Fenster der Umbauphase um 1350 zugehören, kann nach Augenschein nicht zugestimmt werden.) Die weiteren Fenster der drei noch freistehenden Gebäudeseiten sind vielfach gestört, jedoch, soweit es sich um mittelalterliche Öffnungen handelt, offenbar ursprünglich ebenfalls gerade gedeckt gewesen.

Durch diese Mischung der Fensterformen zeigt sich eine Verwandtschaft mit dem Steinhaus der Burg. Die dort zu beobachtenden ersten Ansätze von Maßwerk gibt es hier jedoch nicht, so daß die Entstehung des Burghauses wohl etwas später anzusetzen ist, als die des Steinhauses im Meierhof. Insgesamt ergibt sich ein durchaus plausibler Bauablauf. Wenn mit dem Bau der Stadtmauer und der Tortürme – wie einigermaßen gesichert überliefert ist – 1284 / 86 begonnen wurde, – und dieses Bauvorhaben wird Jahre in Anspruch genommen haben, – so fügt sich die Errichtung des Steinhauses im Meierhof kaum 10 Jahre danach hier nahtlos ein, und das Steinhaus der Burg, welches ja nicht der einzige Bau dieser Anlage war, wird wenige Jahre später, um 1300 oder bald danach, anzusetzen sein. Eine spätere Entstehung ist unwahrscheinlich, da der Bau die ihn bis auf Traufhöhe umgebende Stadtmauer benützt und in dieser Fenster an den Feldseiten hat, welche keine Anzeichen späteren Ausbruchs zeigen.

Das Obere Tor dürfte zu den Anfängen des Mauerbaus zählen, was seinem Buckelquadermauerwerk zu entnehmen ist, das durchaus noch in der großen Bautradition des 13. Jahrhunderts steht. An dem kurz vor 1300 entstandenen Steinhaus des Meierhofes beschränken sich diese Quader auf die Gebäudeecken, wo sich diese Steinform noch längere Zeit gehalten hat, und am Burghaus fehlen sie gänzlich.

Daß sich an den noch erhaltenen Stadtmauerteilen keine Buckelquader zeigen, entspricht den allgemeinen anderweitigen Beobachtungen. Stadtmauern mit großflächiger Verwendung von Buckelquadern gehören zumeist dem früheren bis mittleren 13. Jahrhundert an und setzen vermögende Städte voraus.

Im Jahr 1970 wurde vom Vf. und seinen Mitarbeitern eine zeichnerische Bestandsaufnahme des Burghauses angefertigt. Es stand damals leer und sollte einem neuen Verwendungszweck zugeführt werden. Es war vorgesehen, in seinem Inneren die ursprüngliche Dreigeschossigkeit wieder herzustellen. Bei der Umnutzung als Lagerhaus für landwirtschaftliche Güter, wohl im 1. Drittel des 20. Jahrhunderts, wurden nach Beseitigung des gesamten Innenbaus vier Stockwerke mit durchgehenden Lagerflächen eingebaut, welche auf die vorhandenen unverändert belassenen Fenster keine Rücksicht nahmen. Lediglich der doppelte liegende Dachstuhl wurde belassen. Er dürfte der in der Oberamtsbeschreibung von Besigheim von 1853 genannten Restaurierung angehören („... das alte Schloß, ... welches in neuerer Zeit restauriert wurde ...“).

Die vorgesehene Veränderung unterblieb und die Stadt Bönningheim als der damalige Besitzer verkaufte den Bau an einen Privatmann. Dieser baute ihn unter Belassung der Stockwerkseinteilung zu Wohnzwecken aus.

Bei der Bestandsaufnahme zeigte sich, daß die ursprünglichen, zu den originalen Fenstern passenden Geschoßdecken durch geringe Mauerrücksprünge in den Längsmauern markiert sind. Die hier aufzulegenden Längspfetten benötigen wegen der Schmalheit der Absätze und dem Fehlen von Konsolensteinen senkrechte Pfosten als Unterstützung. Ein Keller- oder Untergeschoß gab es nicht. Der kleine Gewölbekeller unter dem Nordostteil des Gebäudes

gehört dem 19. oder 20. Jahrhundert an. Hinweise auf massive Trennwände im Erdgeschoß gab es nicht. Demnach muß davon ausgegangen werden, daß in allen drei Stockwerken Decken und Trennwände einschließlich der Treppen Holzkonstruktionen waren. Spuren derselben waren nicht feststellbar, was auf die mehrfachen Umgestaltungen des Inneren zurückzuführen ist. Daß solche stattgefunden haben, zeigen die zu verschiedenen Zeiten entstandenen zusätzlichen Fenster der Ostmauer gegen den ehemaligen Burghof. Im Äußeren nahezu unverändert sind die westliche Langseite und die nördliche Schmalseite des Gebäudes.

An diesen und an der östlichen Langseite fällt eine dreiseitig umlaufende regelmäßige Reihe von viertelkreisförmigen Konsolensteinen auf Scheitelhöhe der Fenster des 2. Obergeschosses ins Auge. Eine ebensolche Reihe befindet sich an der Ostseite, wenig über dem Scheitel der originalen Fenster des 1. Obergeschosses. Bei der oberen dreiseitigen Reihe kann es sich nur um den verbliebenen Rest eines allseitig auskragenden Fachwerkgeschosses gehandelt haben. Damit findet auch die aus dem noch vorhandenen Baubestand kaum erklärbare, eindeutig ursprüngliche weit auskragende Konsolenkonstruktion an der Südwestecke des Baues ihre Erklärung. Hier nahm der Südgiebel mit seiner großen Mauerstärke die Kragkonstruktion auf. Der Nordgiebel mit seiner geringen Mauerstärke und den nicht zur Kragkonstruktion passenden vortretenden Anfängern ist damit eindeutig der Restaurierung des 19. Jahrhunderts zuzuweisen, als dieses Obergeschoß längst abgegangen war. Es dürfte das Wohn- und Aufenthaltsgeschoß gewesen sein. Die Rekonstruktion ergibt über dem 11,80 m breiten massiven Bau bei dreiseitiger Auskragung von ca. 1,20 m ein Fachwerkgeschoß von ca. 14,20 m Breite und einer mittleren Länge von ca. 18,00 m. Balkenlängen von reichlich 14 m waren durchaus möglich, so daß sich eine solide Zimmermannskonstruktion ergab. Eine Unterstützung der freien Spannweite von 9,50 m durch Trennwände der unteren Stockwerke darf angenommen werden. Die Fläche war gegenüber den unteren Stockwerken um reichlich ein Drittel größer. Die untere Konsolenreihe an der Hofseite muß wohl als Rest eines Laufgangs gedeutet werden, dessen Zweck nicht mehr eindeutig festgestellt werden kann.⁹ So ergibt sich gegenüber dem erhaltenen Bestand ein voluminöser Baukörper, welcher dem Stadtbild einen kräftigen Akzent gab. Daß diese Rekonstruktion in die richtige Richtung führt, zeigt die älteste bekannte Darstellung Bönningheims in der 1643 erschienenen *Topographia Sueviae* des Matthäus Merian (Abb. 7). Es ist die Nordseite der Stadt dargestellt mit der langen Stadtmauer und dem vorgelagerten Zwinger. Neben den bescheiden über die Mauer hervorstühenden Bürgerhäusern treten der Obere Torturm und die Burg markant hervor. Auch die Stadtkirche zum Hl. Cyriakus ist durch ihren schlanken Turm weithin zu erkennen. Das damalige Rathaus von 1549 hatte schon einen Dachreiter mit welscher Haube wie sein 1765 erbauter und 1945 zerstörter Nachfolger.

Am Nordgiebel des Burghauses ist deutlich das über die Stadtmauer vorkragende oberste Stockwerk zu erkennen. Das dargestellte eigenständige Dächlein dürfte ein Sehfehler des Zeichners sein. Der zinnenbekrönte Anbau an der Stadtseite zeichnet sich am heutigen Baubestand nicht mehr ab, könnte

aber durch die erhaltene Parzellierung belegt sein. Entsprechendes gilt für das vor die Zwingermauer vortretende Giebelhaus, das vom Burghaus abgerückt gewesen sein muß. Der Giebel des Burghauses war zur Zeit der Darstellung offenbar verputzt und hatte gekuppelte Fenster, von Blenden eingefäßt. In Anbetracht der geringen Größe des Kupferstichs mit 8,4 x 14 cm ist die Vielzahl der zutreffenden Details erstaunlich.

Als eine Kopie nach Merian ist die Darstellung im Forstlagerbuch des Kriegsrates Andreas Kieser zu werten, entstanden zwischen 1681 und 1686. Etwa gleichzeitig entstand (nach Wasserzeichen zwischen 1678 und 1680) die Tintenzeichnung von Georg Wilhelm Kleinsträtfl. Er war württembergischer Hauptmann auf der Festung Hohenasperg und fertigte Ansichten der Amtsstädte zu den damals erstellten Karten der württembergischen Ämter. Er zeigt die Stadt von Süden. Von der Burg ist der fast fensterlose Giebel nach Süden und der Treppenturm zu sehen, der beim Wiederaufbau ab 1546 entstanden ist. Da das von ihm neben dem Steinhaus auch erschlossene südlich stehende Gebäude nicht mehr dargestellt ist, muß die Zeichnung nach den Abbrucharbeiten von 1679 entstanden sein. Interessant ist die recht detailliert wiedergegebene Barbakane vor dem Unteren Tor. Ebenfalls von Süden gesehen ist die Stadt auf der zweiten Darstellung Kiesers, die auf 1683 datiert wird (Abb. 8). Auch hier ist vom Steinhaus der Burg der etwas ruinös wirkende Südgiebel mit dem Treppenturm zu sehen, sowie die Barbakane vor dem Unteren Tor. Da beide Kieserschen Darstellungen im gleichen Forstbuch enthalten sind, darf man annehmen, daß sie gleichzeitig gefertigt wurden. Da die Forstlagerbücher zwischen 1681 und 1686 entstanden sind, müssen beide Ansichten nach dem für 1679 überlieferten Abbruchsdatum gezeichnet worden sein.

Zu diesem Teilabbruch der Burg sagt die Oberamtsbeschreibung: „Im J. 1679 wurde der Liebensteiner Theil derselben eingerissen und dafür der sogleich zu erwähnende Keller gebaut. An der Vorderseite desselben steht ein runder Thurm, in welchem eine Wendeltreppe zu den Räumen der Burg führt; ...“. Dieser Keller ist noch vorhanden. Er befindet sich unter dem an den Südgiebel des Hauses angebauten eineinhalbgeschossigen Gebäude Nr. 1 aus jüngerer Zeit stammend, das jedoch als Vorgänger über seinem Tonnengewölbe einen scheunenartigen Fachwerkbau hatte (Titelbild). Da er entlang der Stadtmauer die ganze Gebäudelänge von 29 m einnimmt, ist damit die Mindestausdehnung der Burg nach Süden markiert. Da der stilistisch dem mittleren 16. Jahrhundert zugehörige Treppenturm sowohl die oberen Stockwerke des Steinhauses erschloß, als auch diejenigen des abgebrochenen Liebensteiner Hauses, nicht aber den Keller, so ist er dem Wiederaufbau dieses Hauses nach 1546 zuzuweisen, welches damals wiedererstand und den zuvor freigelegenen Giebel des Steinhauses verdeckte, wie die im 1. Dachgeschoß noch vorhandenen Reste eines offenen Kamins zeigen, an dessen Rückwand ein originales Fensterchen des Steinhauses zugemauert war. Die Durchgänge von der Wendeltreppe zu diesem sind ganz offensichtlich damals eingebrochen worden. Eine weitere Ansicht Bönnigheims von Süden, entstanden nach 1785,¹⁰ zeigt den Südgiebel der Burg (Abb. 9), wie er schon 100 Jahre zuvor bei Kleinsträtfl und Kieser dargestellt ist mit etwas rauher Giebelschräge nach Westen

und von der Giebelspitze waagrecht bis zum Treppenturm geführt. Dies entspricht, von einer Glättung der Schräge abgesehen, noch dem heutigen Zustand. Was sich dahinter befindet, ist keiner der Zeichnungen zu entnehmen. Aus der 1643 veröffentlichten Abbildung bei Merian von Norden geht hervor, daß damals das ausladende Obergeschoß noch vorhanden war. Daß der Treppenturm nicht dargestellt ist, besagt nicht, daß er nicht vorhanden war. Vielmehr verdeckte ihn der gezinnte Anbau an der Stadtseite.

Da die etwa vierzig Jahre spätere Nordansicht Kiesers eine Kopie der vorigen ist, kann nicht mehr nachgeprüft werden, ob das Burghaus damals noch unverändert bestand, oder ob die Kopie ungeprüft den bei Merian gezeigten Zustand übernahm. Die übereinstimmenden Darstellungen der 1680er- und 1780er-Jahre sowie deren Übereinstimmung mit dem heutigen Zustand legen die Annahme nahe, daß schon um 1680 das auskragende Fachwerkobergeschoß nicht mehr vorhanden war. Es hätte auch von Süden in Erscheinung treten müssen. Als für Bauschäden einigermaßen anfällige Holzkonstruktion könnte es möglicherweise 1679 ebenfalls abgebrochen worden sein und der dann zu große Südgiebel wurde auf die heutige Größe zurück gestutzt.

Mehr läßt sich zur Burg Bönningheim sachlich nicht mehr feststellen. Sie war im Gesamtgefüge der hochmittelalterlichen Stadt ein gewichtiger und architektonisch qualitätvoller Bau, der zusammen mit dem benachbarten Meierhof und seinem Steinhaus das Sachsenheimer Viertel hervorhob gegenüber dem Neipperger und dem Liebensteiner Viertel. Das Gemmingensche Viertel hatte mit der Stadtkirche immerhin ein Gegengewicht aufzuweisen.

Wie sich die vier Ganerbenfamilien die gemeinsame Burg teilten, ist im einzelnen nicht überliefert. Der geschlossene und mehrfach wieder bestätigte Burgfrieden scheint für ein friedliches Miteinander gesorgt zu haben und so bestand die Ganerbschaft bis zu ihrer völligen Auflösung im Jahre 1750.

Als für die Burgenkunde wichtig ist das glaubwürdig nachweisbare und wenigsten in seinen Umrissen rekonstruierbare Fachwerkobergeschoß hervorzuheben, das bald nach 1300 entstanden ist.¹¹ Da zwar solche Holzteile an Burgen für diese Zeit bekannt, jedoch nur in seltenen Fällen noch vorhanden sind, gibt der hier mögliche Nachweis dem Bönningheimer Burghaus ein besonderes Gewicht.

Anmerkungen

1 Handbuch der historischen Stätten Deutschlands, Baden-Württemberg, Stuttgart 1965, S. 105.

2 Festgestellt durch Kurt Sartorius, Bönningheim, dem ich die freundliche Mitteilung verdanke.

3 Ob die Lokalisierung des „Castrum Rieneke“ von Kunze auf eine Burgstelle „Hof Rinek“ bei Mosbach zutreffend ist, konnte Vf. nicht nachprüfen, vgl. Rainer Kunze, Das Zabergäu – auch eine Burgenlandschaft, in: Zeitschrift des Zabergäuvvereins, Heft 1/2, Jahrgang 2001, S. 1 ff.

4 Hans-Martin Maurer, Burgen und Adel des Zabergäus im hohen Mittelalter, in: Zeitschrift des Zabergäuvvereins, Jahrgang 1967, Nr. 3, S. 33 ff.

Beschreibung des Oberamts Besigheim, Stuttgart 1853, S. 137 ff.

Susanne Arnold, Sondagen im mittelalterlichen Stadtgebiet von Bönningheim, in: Ganerbenblätter, 15. Jahrgang, 1992, S. 4 f.

5 Kurt Sartorius, Die Stadtmauer – eine Bestandsaufnahme, in: Ganerbenblätter, 7./8. Jahrgang, 1984/85, S. 40 ff.

Wundersame Flaschen im Stadtgraben, von dka, mit Zeichnung von Kurt Sartorius, in: Stuttgarter Zeitung, Nr. 13, 18.1.1993.

Kurt Sartorius, Hans Aspacher, Rundgang durchs historische Bönningheim, in: Ganerbenblätter, 10. Jahrgang, 1987, S. 43 ff.

Kurt Sartorius, Entdeckung des Stadtgrabens, in: Ganerbenblätter, 15. Jahrgang, 1992, S. 6 ff. Die wechselvolle Geschichte einer Ganerbenstadt. Bönningheim, Hohenstein – Hofen. Herausgeber Stadt Bönningheim 1984.

6 Siehe Anmerkung Nr. 5.

7 Kurt Sartorius, Ein Fluchtweg unter dem Burgplatz?, in: Ganerbenblätter, 16./17. Jahrgang, 1993/1994, S. 38 ff.

8 Burghard Lohrum, H. Jürgen Bleyer, Die mittelalterlichen Dachwerke des Meierhofes, in: Ganerbenblätter, 11. Jahrgang, 1988, S. 50 ff.

Kurt Sartorius, Werner Holbein, Steinhaus, in: Ganerbenblätter, 7./8. Jahrgang, 1984/85, S. 25 ff.

Hermann Stierle, Zur 700-Jahr-Feier des Steinhauses. Baugeschichte und Besitzverhältnisse, in: Ganerbenblätter, 19. Jahrgang, 1996, S. 45 ff.

9 Die Deutung der oberen Konsolsteine als zu einem Außenwehrgang gehörig und die der unteren einer Zwischendecke eines hofseitigen Anbaus zuzuschreiben, ist abwegig. Rainer Kunze a.a.O., S. 24, siehe Anmerkung Nr. 3.

10 Im Jahr 1785 erwarb das Herzogtum Württemberg die Stadt Bönningheim von der gräflichen Familie von Stadion. Damals erhielt das Neue Schloß die beiden seitlichen, pavillonartigen Anbauten, welche die Abbildung zeigt.

11 Da an Hand des Baubefundes und der Merianschen Abbildung zwar das Volumen des Fachwerkgeschosses und des zugehörigen Daches einigermaßen sicher rekonstruierbar waren, zum Aussehen des Fachwerks und der Durchfensterung jedoch keinerlei Anhaltspunkte gegeben sind, wurde die zeichnerische Rekonstruktion auf die Umriss beschränkt.

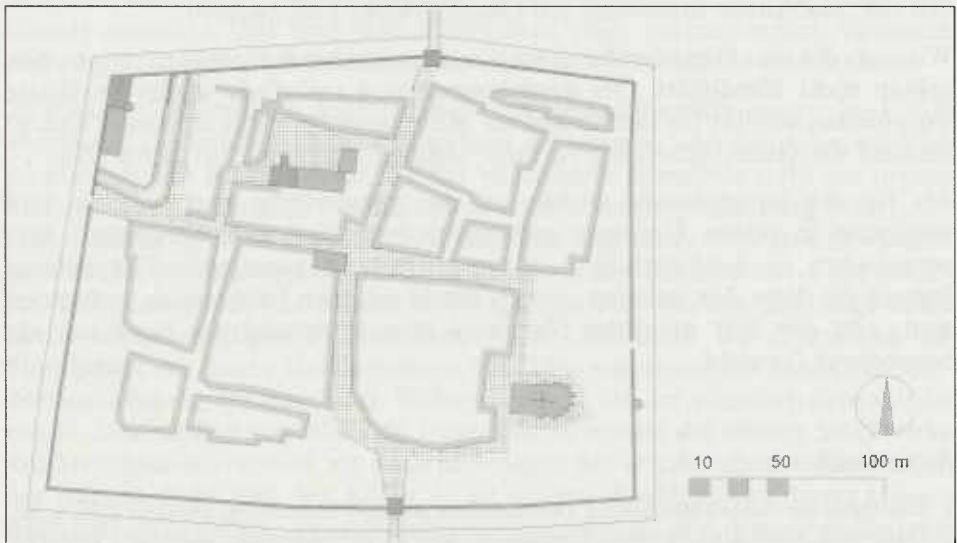


Abb. 1 – Lageplan. Der einigermaßen regelmäßige Stadtgrundriß weist auf eine einheitliche Planung hin, welche als Gegebenheiten den Verlauf der Fernstraße als Nord-Süd-Achse verwandte, was zusammen mit der in Ost-West-Richtung verlaufenden Querstraße vier Stadtquartiere ergab. Die Kirche im Süd-Ost-Quartier war schon vorhanden. Inwieweit die ursprüngliche Bebauung an die Stadtmauer heranreichte, deren Innenseite aus wehrtechnischen Gründen freibleiben musste, ist nicht mehr feststellbar. Als die Wehrhaftigkeit ab dem 16. Jahrhundert zurücktrat, wurde zwar der durchgehende Wehrgang noch beibehalten, die Stadtmauer aber als willkommene Außenmauer der daran neu gebauten Häuser verwandt. Zeichnung Verf. nach Ganerbenblätter, Bönningheim 1984/85, S. 41.



Abb. 2 – Oberes Tor, Feldseite. In dem tiefer liegenden Feld mit glattem Quadermauerwerk lief ein Fallgitter in seitlichen Führungsnuten. Von seiner Zugvorrichtung ist oben im Bogenscheitel noch die Öffnung für das Zugseil zu sehen. Über den mittelalterlichen oberen Abschluß des Turmes ist nichts bekannt. Das zweiflügelige Tor schlug nach innen auf.
Foto W.-G. Fleck



Abb. 3 – Oberes Tor, Innenseite. Auch hier war ein nach innen aufschlagendes Tor vorhanden. Deutlich zu sehen ist, daß der Turm nach innen offen war. Die einzelnen Stockwerke hatten nur Holzbrüstungen. Im Fall einer Eroberung hatten die Feinde keine Möglichkeit, sich gegen die Stadt hin darin zu verschanzen.
Foto W.-G. Fleck

Abb. 4
 Ansicht von Westen vor 1525.
 Zeichnung Verf.

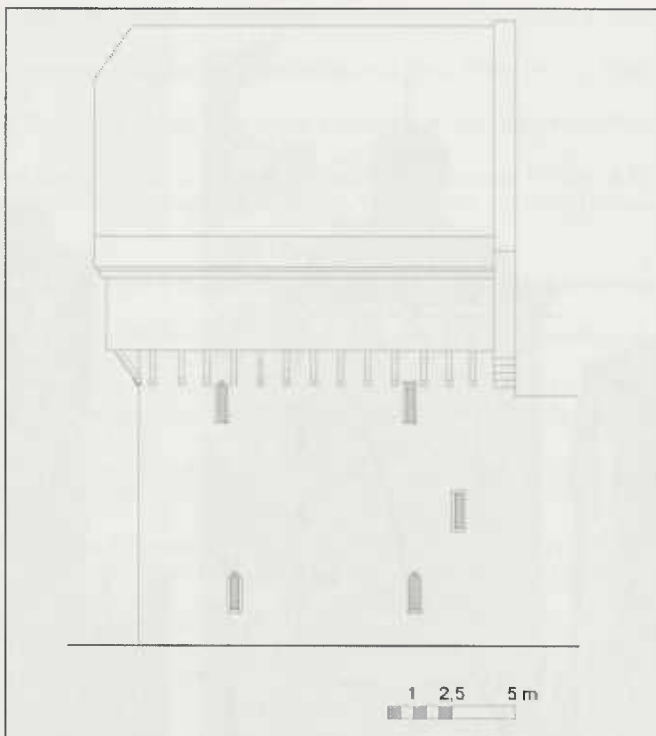
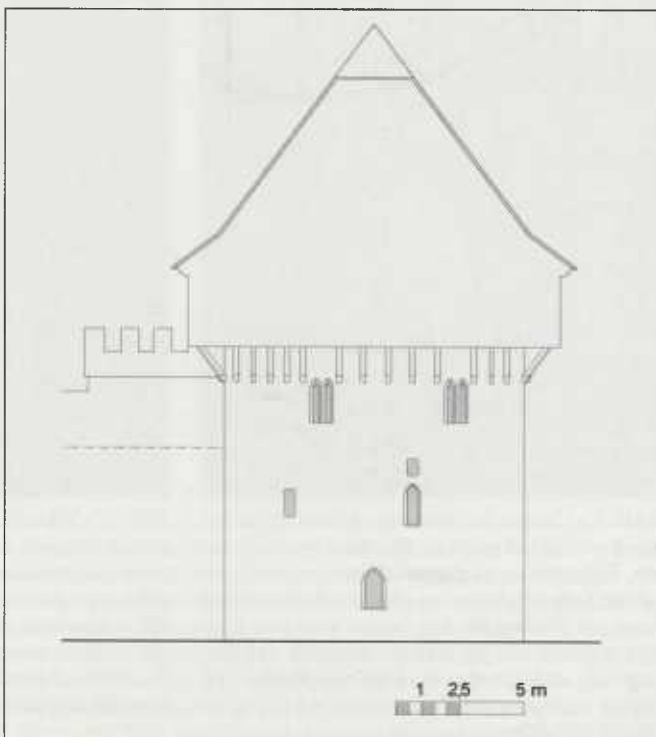
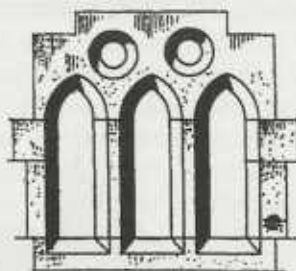


Abb. 5
 Ansicht von Norden vor 1525.
 Von dem bei Merian 1643
 dargestellten Anbau mit
 Zinnen haben sich keine
 Reste erhalten.
 Zeichnung Verf.





Fenster am Steinhaus.

Abb. 6 – Steinhaus des Meierhofs. Detail seiner Nord-Langseite. Oben gerade gedeckte und spitzbogige Fenster, unten das dreiteilige Fenster, das erst in jüngerer Zeit zerstört wurde. Fotos W.-G. Fleck, Zeichnung Kunst- und Altertumsdenkmale im Königreich Württemberg, Neckarkreis 1906.



Abb. 7 - Bönningheim von Norden gesehen, in der *Topographia Sueviae* des Matthäus Merian 1643.



Abb. 8 - Bönningheim von Süden gesehen, im *Kieser'schen Forstlagerbuch*. (Hauptstaatsarchiv Stuttgart, 9/12-Nr. 61).

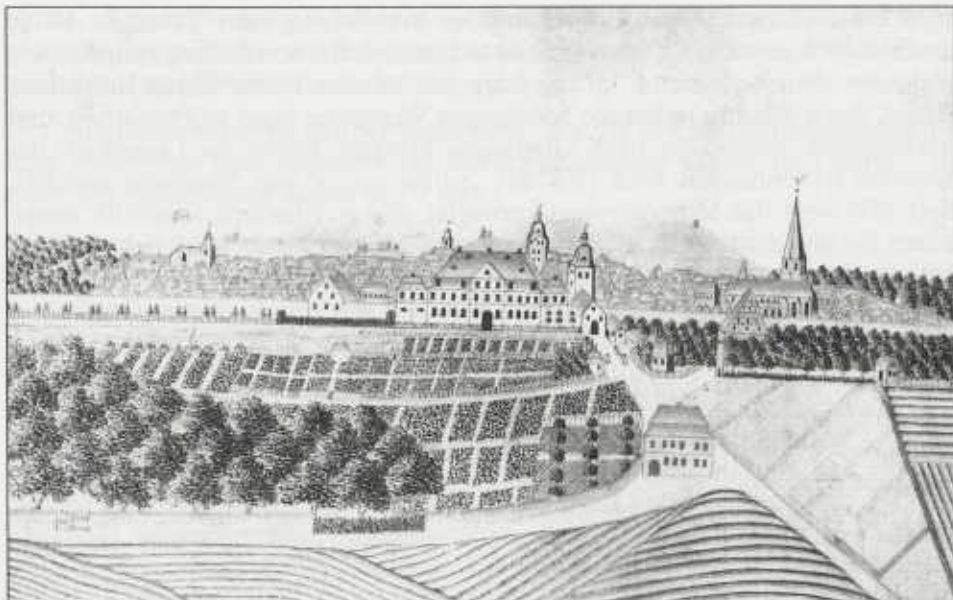


Abb. 9 – Bönningheim von Süden gesehen. Das neue Schloß hat bereits die nach 1785 entstandenen seitlichen Anbauten. Bönningheim Privatbesitz.

Vereinsmitteilungen

1. Halbjahresveranstaltung am 10. Mai 2003 in Spielberg

Eine eindrucksvolle Halbjahresveranstaltung erlebten 34 Mitglieder und Freunde in Spielberg, dem kleinsten Stadtteil von Sachsenheim. Dr. Tilman von der Kall konnte zur Nachmittagsveranstaltung den erst wenige Wochen amtierenden Bürgermeister von Sachsenheim, Horst Fiedler, den stellvertretenden Ortsvorsteher Wolfgang Ott und den Vorsitzenden des Vereins für Heimatgeschichte Sachsenheim, Karl Heidinger, begrüßen. Zwar zählt Spielberg nur 330 Einwohner, doch in den Vereinen und in der Kirchengemeinde Ochsenbach sind die Spielberger stark vertreten.

Im Jahr 1161 wird Spielberg erstmals als Besitz des Klosters Odenheim bei Bruchsal urkundlich erwähnt. Bedeutende Herrschergeschlechter werden als Besitzer der Burg Bromberg genannt. Die Burg lag am Fuße des Baiselsbergs südlich von Spielberg. Die Brombergmühle, die heute nicht mehr in Betrieb ist, aber noch eines der größten oberschlächtigen Mühlräder Deutschlands aufweist, erinnert an den Namen der abgegangenen Burg. Weiter gab es noch die Schippachmühle, die ursprünglich zum Kloster Maulbronn gehörte und im 30-jährigen Krieg zerstört wurde. Der Sage nach soll dort einst Herzog Ulrich übernachtet und sich mit der schönen Schippachmüllerin eingelassen haben.

Über die Grafen von Vaihingen kam Spielberg 1356 an Württemberg und gehörte bis 1807 zum Amt Güglingen, ab 1808 zum Oberamt Brackenheim,